

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (1996-1997)
Heft: 4

Artikel: Dornröschen 3000 : Kurzgeschichte
Autor: Gygax, Katrin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053756>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kurzgeschichte

von Katrin Gygax*

Im Nebel hörte ich zwei Stimmen. Eine unverständliche Sprache. Über meinem Kopf schwamm ein Gesicht, ein weibliches. Es lächelte. Es versuchte, mit mir zu kommunizieren. Der dichte Nebel schützte mich; ich wollte weiterschlafen, einfach weiterschlafen. «Belinda Gut? Können Sie mich hören?» Der Nebel löste sich auf, das Gesicht wurde klar: eine Frau, in einem roten Herrenanzug mit Paschahosen. Was? «Hören sie mich, ja?» Der Akzent war merkwürdig, ungewohnt. «Können sie sprechen, ja?» Die Frau lächelte mir ermutigend zu. «Ja.» Das Wort kam aus meinem Mund wie Sand. Ein Hustenanfall schüttelte meinen Körper. «Wasser?» Ein Holzbecher wurde an meinen Mund gedrückt. Holz? Nein, nicht Holz, aber es sah so aus, fühlte sich so an. Ich trank. Das Wasser war kühl und erfrischend. «Wer?» Mehr brachte ich nicht heraus. «Sie sind im Hauptkrankenhaus Sorrifi. Das beste der Stadt. Kriokinik-Abteilung.» «Krio- wie?» Krankenhaus? Wo? Zu viele Fragen. Ich fiel in Ohnmacht.

Später lag ich allein im Dunkeln. Was war bloss bei der Operation passiert? Wo war eigentlich die Polizei, die uns so unbedingt anhalten wollte? Der arme Max, vor kurzem war er an mir vorbei durch die Windschutzscheibe gesaust. Vor kurzem? Ich hatte plötzlich das Gefühl, es sei alles schon länger her. Wie lange? Zu viele Fragen. Ich schlief.

Die rote Frau wieder. Aber diesmal in grün. «Besser?» «Etwas zu trinken, bitte.» Diesmal kamen die Wörter einigermassen normal aus meinem Mund. Sie brachte mir etwas Wasser. Als ich trank, sagte sie: «Ich bin die Ärztin Meila. An was erinnern Sie sich?» Dr. Meila sang eher, als dass sie sprach. Sie setzte sich neben mein Bett. «An den Unfall, Max und ich, die Polizei hinterher, die Kurve war zu eng. Max sass hinten, zwischen den beiden vorderen Rücklehnern. Er hatte sich nie angeschnallt, auch dieses Mal nicht. Als ich in die Felswand fuhr, flog er durch die Scheibe, Kopf voran. Ich schlug mit meinem Kopf gegen das Lenkrad. Ich sah Max auf der Motorhaube liegen, sein Kopf am Stein zerquetscht. Dann wurde alles schwarz.» Dr. Meila stand auf und hantierte an der Wand hinter meinem Kopf. Sonnenlicht strömte in das Zimmer. Braune lehmartige Wände, ein weinroter Spannteppich. Das sollte ein Spital sein? An der Wand gegenüber hing eine Platte aus Glas, etwa ein mal zwei Meter gross. Farbige Lichter blinkten da und dort auf. Dr. Meila setzte sich wieder. Sie legte ihre Hände auf ihr linkes Knie und sprach zu ihnen. «Ich muss Sie etwas fragen, aber zuerst kann ich Ihnen versichern, dass Ihr Leben nicht mehr in Gefahr ist.» Ihr Blick wendete sich meinem zu. «Wie haben sie Ihr Ableben geregelt?» «Bitte?» «Haben Sie ein Begräbnis organisiert, Kremation oder – sonst etwas?» Was gibt es denn sonst noch? «Nein, ich habe gar nichts vorbereitet. Mit 22 Jahren denkt man noch nicht an den Tod.» Eine seltsame Art, jemanden zu wecken. «Dann war es wahrscheinlich Ihre Familie. Leider fehlen die Daten, Belinda Gut.» «Bitte, Belinda genügt. Was wollen Sie eigentlich damit sagen, Dr. Meila?» Sie stand wieder auf und fing an, hin und her zu gehen. «Sie müssen verzeihen, aber Sie sind meine Erste. Ich wurde gewählt, weil ich sprachbegabt bin und Spätdeutsch kein Problem für mich ist.»

Spätdeutsch? Endlich hörte das Gehen auf, und sie stand neben mir. «Wissen Sie was Kryonic ist?» Ich schüttelte verwirrt den Kopf. Keine gute Idee, mir wurde sofort schlecht. «Kryobiologie, vielleicht? Nein? Nun, bis jetzt war es reine Theorie. Der Körper eines Toten wird eingefroren, bis die Medizin so weit fortgeschritten

ist, dass man die Krankheit oder Verletzung wieder heilen kann. Wie gesagt, sind Sie die Erste. Im Jahr 1996 sind Sie an Kopfverletzungen gestorben, gestern haben wir Sie wiederbeleben und erfolgreich operieren können.» «Das muss ein Witz sein.» Mir war übel. Das Zimmer schwamm um mich herum. Ich hielt mich an der Bettdecke fest. «Was – für ein Jahr jetzt?» Ich würgte die Wörter heraus. Galle kam hoch. «Heute ist der 6. Januar», hörte ich sie sagen, «im Jahr 3000.» Ich kotzte auf ihre Füsse.

Die nächsten paar Tage war ich hin und wieder bei Bewusstsein, aber es dauerte nie lange. Dr. Meila erklärte, dies sei eine Nebenwirkung der Kryonik. Dazu fiel mir kein Kommentar ein. Es konnte nicht real sein: nicht das abartige Spitalzimmer mit der Glasplatte, die mir als «Medienzentrum» vorgestellt wurde, nicht die Leute mit ihrer merkwürdigen Sprache. Ich lag im Bett, und wenn ich denken konnte, dachte ich an Max. Wir hatten alles so gut geplant, bis ins letzte Detail. Die Goldlieferung war wie erwartet angekommen, wir hatten sie ohne grosse Mühe anektiert und genauso problemlos unter unserer Terasse begraben. Max und ich waren bereit, zwei Jahre zu warten, um dann leise mit vollen Taschen nach Griechenland zu ziehen und mit einem Glas Champagner an der Sonne zu liegen. Doch es kam nicht so. Markus, der Dritte, bekam Angst und verpfiff uns. Und so war plötzlich die Polizei hinter Max und mir her und störte mich beim Autofahren. Und mein lieber Max war weg.

Die Frau Doktor stand wieder vor mir und wollte, dass ich mitkomme. «Jetzt haben Sie sich doch schon längst erholt, ja? Kommen Sie mit, der Garten wird Ihnen gut tun.» Ein erfreulich dekadenter Renaissancegarten: Brunnen und Statuen aus Marmor, saftiges grünes Gras, bunte Blumen, blauer Himmel. Eine enorme Eiche gab der Hälfte des Gartens Schatten. «Schön, die Eiche, ja? Sie ist schon fünfhundert Jahre alt.» Ich hielt es nicht mehr aus: «Sie wollen mich wirklich überzeugen, dass ich tausend Jahre in irgend einem Schlamm gelegen habe und dass Sie mich erst jetzt «gerettet» haben? Wie blöd sehe ich eigentlich aus? Irgendwo lauscht doch die Polizei und wartet, bis ich erzähle, wo wir –» Dr. Meila unterbrach. «Belinda, bitte. Ich weiss, dass es für Sie unmöglich klingt. Aber Sie können alles überprüfen. Ich kann Ihnen Zugang zum Geschichtsarchiv-Computer geben.» «Ja gut. Sie zeigen mir eine Multimedia-Show, und ich sehe die tolle Fortschritte, die Ihr in tausend Jahren gemacht habt. Es wird jetzt wohl zwei Frauen im Bundesrat geben?» «Bitte, ja? Nicht ein Video. Mit dem Medienzentrum können Sie abrufen, was immer Sie wollen und in Ihrer Sprache. Belinda, Sie müssen mir glauben. Ich weiss nicht, was die Polizei vor so langer Zeit von Ihnen wollte, aber heute ist es nicht mehr wichtig, was 1996 geschah. Ihre Daten waren unvollständig. Sie haben eine neue Chance und können mit Ihrem Leben machen, was immer Sie wollen.»

Ich setzte mich auf den Rand eines Marmorbrunnens und starrte ins Wasser. «Erzählen Sie es mir doch einfach», sagte ich. «Was ist in den letzten tausend Jahren alles passiert?» Dr. Meila tauchte ihre Hand ins Wasser. «Mitte 21. Jahrhundert war das Problem der Überbevölkerung weltweit ausser Kontrolle. Es gab zunehmend Unruhen, als die Mehrheit der Bevölkerung sich nicht mehr genügend ernähren konnte, während 5 Prozent der Menschen die Macht und den Reichtum der Welt besass. Diese verschanzten sich bewaffnet in den Stadtzentren. Sie benützten jede neue Technologie, um diese Zentren autonom zu machen: sie domänen die Städte, um sich

von der schwer vergifteten Luft zu schützen, wandelten jeden verfügbaren Ort für landwirtschaftliche Zwecke um und ersetzten alle importierten Rohstoffe durch recycelte oder neu entwickelte. Bald machten Maschinen die Arbeit der Armen, der Glücklosen, denn so nennt sie unsere Geschichte, ja? Dreissigtausend Millionen Leute lebten 2050 auf der Welt, das ist sechs mal mehr als zu Ihrer Zeit, Belinda. Die Glücklosen waren die Kinder und die Enkelkinder Ihrer Generation. Einige hatten noch Zeiten erlebt, in denen es Hoffnung gab. Sie waren aber so viele, die Leidenden, es gab kein Weg mehr, sie zu retten. Die Träume Eurer Zeit, das Weltall zu bereisen, zu kolonialisieren und somit die Bevölkerung der Erde zu reduzieren, erwiesen sich als unrealisierbar. Bald kam der Aufstand. Millionen stürmten die Städte, Millionen starben. Die eine Seite war mit Steinen und alten, rostenden Geschützen bewaffnet, die andere mit Laser und Nukleartechnologie. Nach fünf Jahren Krieg waren 99 Prozent der Menschheit tot. Der folgende Kriegskater dauerte zweihundert Jahre. Die Überlebenden mussten lernen, niemandem für die entsetzliche Vergangenheit zu grollen und miteinander ohne Neid oder Vorurteile zu leben. Vor allem musste eine neue Lebensweise, eine neue Kultur aufgebaut werden, eine, die nicht auf exponentielle Fortpflanzung angewiesen war und die Macht und Besitz nicht begehrte.» «Und? Ist das hier die Utopie?» «Nein, Belinda. Utopie heißt auf Griechisch «kein Ort». Wir sind hier immer noch auf der Erde, aber nach 700 Jahren sind wir so weit, dass wenigstens die Macht nicht mehr so viel Leiden ins Leben bringt.» «Gold ist also noch etwas wert?» lachte ich. Dr. Meila blickte mich an. «Ihr Zynismus ist mühsam.» Sie machte eine Grimasse und blies Luft durch die Nase. «Aber verständlich. Ja, Gold ist immer noch etwas wert. Es ist die Hauptwährung wie zu Ihrer Zeit. Ich verlasse Sie jetzt. Schauen Sie sich den Medienmonitor an. Gehen Sie hinaus, fragen Sie, es wird Sie niemand aufhalten.» Sie ging zur Tür. «Dr. Meila.» Sie hielt an und wendete sich wieder zu mir. «Wo bin ich hier wirklich?» «Habe ich Ihnen schon gesagt. Im Krankenhaus der Stadt Sorrifi. Zu Ihrer Zeit hieß sie noch Zürich.»

Ich benutzte den Medienmonitor, der auf einer Glasschicht Bilder reproduzierte. Mit einem handlichen Dolmetschergerät sprach ich mit den Patienten oder Angestellten des Krankenhauses. Ich ging hinaus in die Stadt, die mich noch immer an Zürich erinnerte. Da und dort erkannte ich ein Gebäude: das Grossmünster, die Sternwarte, den Bahnhof. Die Glas- und Stahlbauten des späten 20. Jahrhunderts schienen nicht überlebt zu haben. Autos sah ich keine. Es war Zürich, aber doch nicht Zürich. Der See war zu klein, der «Monsütl» zu niedrig, der Fluss irgendwie nicht mehr an der gleichen Stelle. Aber Zweifel konnte mit Logik beseitigt werden. Tausend Jahre vergehen: ein See trocknet aus, ein Berg erodiert, ein Fluss wandert.

Hatte meine Mutter mich wirklich einfrieren lassen? Bei ihr könnte ich mir das durchaus vorstellen, sie wollte mich immer schützen. Aber jetzt befand ich mich in einer Welt, in der alle, die ich kannte, schon längst tot waren. Keine Mutter, keine Freunde, keinen Max. Und was sollte ich jetzt hier? Das Gold suchen? Dazu musste ich bestimmt zuerst Archäologie studieren. Dazu hätte ich wenigstens Zeit.

Ich ging zurück zum Krankenhaus und suchte die Ärztin. Sie sass in ihrem Büro in einem mit Flechten überzogenen Granitessel. «Was jetzt? Muss ich mich beim Hauptkommando der Sternenflotte melden oder so was? Gibt es Soylent Green zum Abendessen?» Dr. Meila lachte zufrieden. «Es stimmt wirklich, Sie schauten zuviel fern.» Zu meinem verwirrten Ausdruck sagte sie: «Ja, man hat mir schon von Ihnen erzählt.» «Wer? Wer hat Ihnen von mir erzählt?» «Wer wohl?» Die Stimme überwältigte mich, ihr Klang erfüllte mich mit Freude. Max erschien aus der dunklen Ecke und umarmte mich. «Max!» Ich streichelte seine Haare, sein Gesicht. Ich küsste jede offene Hautfläche. «Wie —» Max lachte tief in seiner Kehle und hielt mich ganz fest. «Ich komme auch frisch aus dem Kühlschrank», flüsterte er mir ins Ohr. «Bestimmt als Geschenk von deiner Mutter. Ich dachte, wir könnten jetzt zusammen Jäger des verlorenen Schatzes spielen — »

*Karin Gygax ist Reisebürodeserteurin, die ihr eigenes Deutsch-Englisch Übersetzungsbüro auf dem Internet aufgebaut hat.

Inserat

Möchten Sie entspannen, loslassen, Ihren Körper, Ihre Seele und Ihren Geist vertiefter und bewusster wahrnehmen und sich Ihrem Potential als Frau ganz öffnen?

Einfühlend begleitend, bieten wir Ihnen einen geschützten Raum für Ihren ganz persönlichen Prozess.

ESALEN BEWEGUNGSMASSAGE
ENERGETISCHE KÖRPERARBEIT
Session ca 90 Min. à Fr. 120.-

Anita-Carmen Niederöst
Praxis – Engweg 3
8006 Zürich
Tel. 01/831 01 64

Ursula Arnaldini
Praxis – Engweg 1
8006 Zürich
Tel. 01/940 39 22

• • • • Die Hochschularbeit präsentiert: • • • •
FRAUEN mit
Monika Frieden,
Sabine Scheuter,
Denise Schlatter-Hosig
und Ursula Vock.
 Blockkurs über «Kommunikation und Geschlechterdifferenz».
 Ab 10.1.1997, 18.30–21.30 Uhr
 Hirschengraben 7, 8001 Zürich.
 → Detailprogramm und Anmeldung
 Tel 01-258 92 17.
 Hochschularbeit der Evang.-reformierten
 Landeskirche.

Inserat

Atelier für
FOTOGRAFIK

christina niederer
voltastrasse 10
ch - 6005 luzern
phone/fax
041 360 70 72

MARK